**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 102 (1976)
**Heft:** 28

**Rubrik:** Die Seite der Frau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## Doppelverdiener

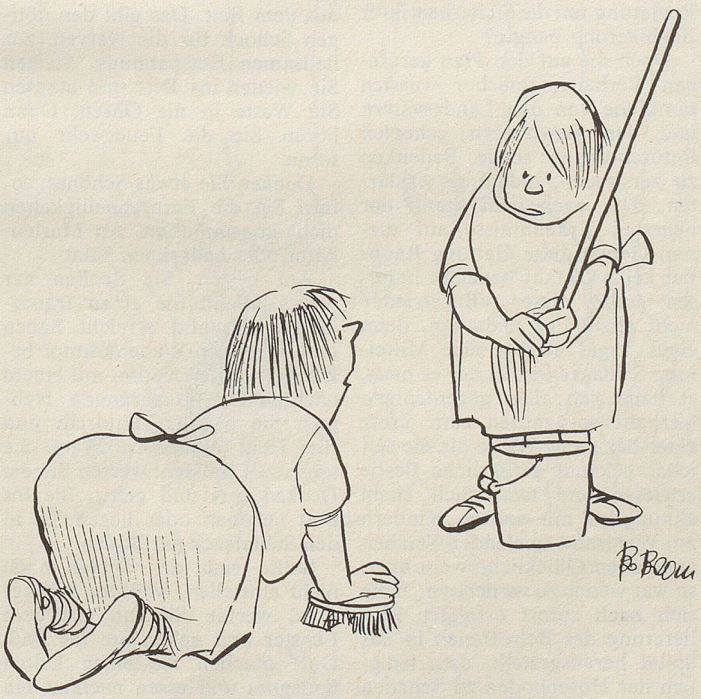
Das Wort war schon einmal im Umlauf, während der Krise der dreissiger Jahre, und es muss damals eine Art Beschimpfung gewesen sein. Die bösen Doppelverdiener sind auch heute Ehegatten, die beide eine Erwerbstätigkeit ausüben. Nun soll der eine von ihnen aufhören damit und den Platz freigeben. Der eine von ihnen ist in 99 % der Fälle *die* eine von ihnen, nämlich die Frau. Sie hat andere Pflichten, in Haus und Familie. Genügt ihr das nicht? Nein, es genügt ihr oft nicht. Vielleicht auch deshalb, weil die gleichen Leute, die sie jetzt heimschicken wollen, noch vor ganz kurzer Zeit eifrig um ihre Gunst geworben haben. «Das Land braucht eure Hilfe», hiess es damals, «in allen Sektoren der Wirtschaft seid ihr uns willkommene Partnerinnen, kommt heraus aus den Häusern, ihr werdet es nicht bereuen!» So tönten die Lockpfeifen damals.

Viele Frauen haben zwar gar nie etwas anderes gekannt als Erwerbstätigkeit verbunden mit Hausarbeit, weil sie auf ihren Lohn zum Unterhalt der Familie angewiesen sind. Sie werden auch für einen kleineren Lohn arbeiten, wenn es sein muss, und das wissen ihre Arbeitgeber sehr wohl. Andere Frauen dagegen fanden Freude an ihrem alten Beruf, man machte gute Erfahrungen mit ihnen, man übertrug ihnen schwierige Aufgaben und einen Teil der Verantwortung; man liess sie arbeiten wie Männer, und manchmal bezahlte man sie auch fast wie Männer.

Doch jetzt heisst es auf einmal: «Sie können auf den Ersten gehen, Ihre Stelle wird nicht wieder besetzt oder sie ist für einen arbeitslosen Familienvater vorgesehen.» Man kann Frauen jetzt immer weniger brauchen, in der Wirtschaft, im Schulwesen, in der Verwaltung, und einige von ihnen wollen es immer noch nicht so recht glauben. Ist es denn einer Frau zu verübeln, wenn sie ihren Beruf, zu dessen Erlernung sie ebensoviel Fleiss und Können aufgewendet hat wie ihre männlichen Kollegen, nicht einfach an den Nagel hängen will? Soll sie für ihre Heirat bestraft werden, indem man ihr Freiheit und Selbstbestimmung entzieht? Viele Unternehmer sind seit Beginn der Krise recht erfinderisch geworden; sie haben auf Kurz- und Teilzeitarbeit umgestellt, und ihre Betriebe laufen auch so. Wie wär's, wenn sie einen kleinen Teil ihrer Manager-Intelligenz dafür einsetzen würden, Teilzeitarbeit für Männer *und* Frauen einzurichten? Warum sollen nicht Mann und Frau beispielsweise je vier Stunden am Tag berufstätig sein und weitere Stunden den Hausarbeiten und der Kindererziehung widmen? (In einem kinderlosen Haushalt wird es ohnehin nicht nötig sein, täglich vier Stunden für die Hausarbeit aufzuwenden.) Damit würde ein Doppelverdienertum vermieden, und Frauen brauchten sich nicht länger als Menschen zweiter Klasse vorzukommen, die sich schämen müssen, ein elementares Menschenrecht zu beanspruchen. Und warum sollte – bei Arbeitslosigkeit des Mannes – nicht die Frau voll erwerbstätig sein, wenn sie eine gute Stelle hat?

Dies würde allerdings die grundsätzliche Bereitschaft der Männer voraussetzen, aber auch die Bereitschaft der Wirtschaft und der öffentlichen Betriebe, vor allem jedoch den gemeinsamen Willen der Frauen, Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Solange es sich die Frauen gefallen lassen, als billiges Reserveheer zu dienen, das man bei Bedarf mit schönen Worten zur Arbeit lockt und bei Nichtbedarf mit noch schöneren Worten wieder nach Hause schickt, – solange wird es auch die unfolgsamen, bösen Doppelverdiener geben.

*Nina*



«Nicht eigentlich, dass ich unbefriedigt wäre, aber das Neuartige an meiner Beschäftigung beginnt doch allmählich seinen Reiz zu verlieren.»

## Moderne Bürgschaft

Nach einem Vierteljahrhundert war es langsam an der Zeit, die damals so uninteressanten Gesichter wiederzusehen. Also veranstalteten sie eine Klassenzusammenkunft. Aber wo waren die Vögel alle hingeflogen? (Vögel ist hier nicht etwa ein abschätziger Ausdruck, sondern scheint mir der zutreffendste Begriff zu sein: es hatte nämlich schon während der Schulzeit Stare dabeigehabt, auch Stieglitze, Spatzen, Elstern, Eulen, auch eine Nachtigall, das weiss ich genau.)

Herbert anerbot sich, die Adressen zu sammeln. Und wie er sammelte! Seine Frau und die Telefonrechnung könnten ein Lied davon singen. Ein Duett. Ein Teil war leicht zu erreichen. Telefonbuch aufschlagen, die Eltern oder – wenn nicht mehr vorhanden – die Gemeindeschreiberei anfragen, fertig.

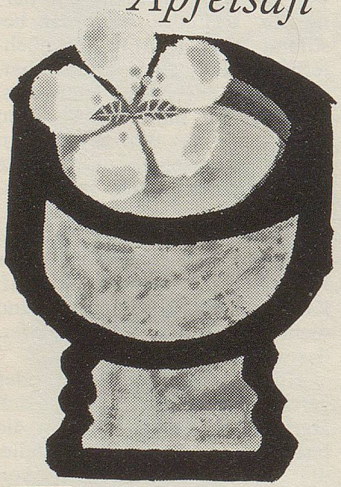
Da war aber Werner. In der Schule, erinnerte sich Herbert, hatte er nie geglänzt. Im Gegenteil. Wenn ein Prügelknabe hermusste, traf das Schicksal bestimmt Werner. Er war schüchtern, linkisch und unscheinbar, schlecht angezogen überdies, kam aus dem hintersten Krachen per Velo in das Bezirksstädtchen zur Sekundarschule und konnte den Konditionalis nie vom Konjunktiv unterscheiden. Die Französischwörter sassen selten, weil er vor der Schule noch die paar Kühe seines Vaters melken half. Kurz, ein totaler Versager, und nicht einmal ein spektakulärer, das war Werner.

«Ich suche ihn trotzdem, oder gerade deswegen», sagte sich Herbert. Er wandte sich an die bisher so hilfreiche Amtsstelle, die Gemeindeschreiberei von Werners Krachen. Dort wurde aber aktenkundig, dass die Familie schon vor über zwanzig Jahren weggezogen war. Ziel unbekannt. Herbert setzte sich in seinen Volkswagen und fuhr in den Krachen. In der Bäckerei wusste man nichts von seinem Gesuchten. «Auf zum Coiffeur, dort wird viel geredet», beschloss Herbert (er war schon immer ein schlaues Bürschchen gewesen!).

Der Coiffeur konnte jedoch auch nicht helfen. Aber oben am Berg seien zwei alte Käuze daheim, die erinnerten sich bestimmt noch. Herbert keuchte den Berg hinauf. Aber die Käuze waren eine Enttäuschung. Also wieder bergab. Beim Coiffeurladen ging ein Fenster auf. «He Sie, da sitzt einer auf dem Stuhl, der kann Ihnen vielleicht helfen.» Der auf dem Stuhl erinnerte sich, dass er einmal per Anhalter von einem Mann des gesuchten Namens nach Schnottwil gefahren worden war. Die dortige Gemeindeschreiberei kam wieder zum Zug. Ja, da war einst so eine Familie. Sie sei nach X gezogen. Telefonbuch her, eine nette Frauenstimme: «Ach, Sie meinen den Werner. Das ist der Bruder meines Schwagers. Ich gebe Ihnen seine Telefonnummer.»

Mit unglaublicher Beharrlichkeit und zwei Kilo Gewichtsverlust hatte es Herbert geschafft. Werner kam zur Zusammenkunft. Immer noch schüchtern und linkisch, aber eigentlich nicht mehr unscheinbar. Das würde sich für den Vizedirektor eines Grossunternehmens ja wirklich komisch ausnehmen, oder? *Ruth K.*


*Fabelhaft ist Apfelsaft*



ova Urtrüeb

*bsunders guet*


**«Wölfische Gefahr»**

«Kriegerische Auseinandersetzungen: einige Dutzend Tote»; «Bombenanschlag auf ein Restaurant: eine Anzahl Schwerverletzte und Tote»; «Wettrüsten mit modernsten Waffen dauert fort: die Erde kann damit siebenmal total vernichtet werden», usw.

Kein Tag vergeht, an dem nicht eine Nachricht obgenannter Art entweder durch unsern Aether schwirrt, am Bildschirm zu sehen ist oder in irgendeinem Leibblatt die Spalten füllt; ja sie gehören so zum «Gewohnten» und «Alltäglichen», dass sie das Blut eines von solchen Informationen übersättigten Bürgers kaum mehr in Wallung zu bringen vermögen; sie entlocken ihm höchstens noch einen Seufzer oder bringen ihn zu einem Achselzucken.

Unlängst jedoch durchbrach eine aufregende Meldung diese Gemütsruhe und spannte, sowohl bei unsern Nachbarn, aber auch hierzulande, die Nerven eines manchen bis an den Rand des noch Zulässigen. Hatten da nämlich Wölfe, überdrüssig geworden des Eingesperrtseins in einem Tiergarten, kurzerhand Reissaus genommen, und sich ihrer neu erworbenen, goldenen Freiheit erfreuend, streiften die sechs vierbeinigen Gesellen ihrer species gemäss durch Feld und vor allem Wald. Was Wunder, dass dadurch eine ganze Gegend in Angst und Schrecken versetzt wurde und eine väterlich besorgte Regierung um die Sicherheit ihrer Bevölkerung bangte?

Doch die auf den Plan gerufenen Verhaltensforscher wussten sämtliche von den Landesvätern und den Bewohnern gehegten Befürchtungen sowie Bedenken zu zerstreuen, indem sie erklärten, dass nach dem Stand der neuesten Erkenntnisse auf diesem Gebiet diese Gattung Raubtier keine Gefahr bedeute. Indessen sollte dieser «Burgfriede» nicht allzulange andauern, denn eines Tages machte eine Mitteilung Schlagzeilen, in der es hiess, es habe sich allen gegenteiligen Verhaltensprognosen zum Trotz einer der sechs Wölfe als die seit jeher bekannt gefährliche Bestie erwiesen und tatsächlich einen ahnungslos mit andern Kindern am Waldrand spielenden Knaben angefallen. Glücklicherweise aber, so war weiter zu vernehmen, habe sich nach sofort erfolgter Einlieferung des Betroffenen in das Spital herausgestellt, dass lediglich der Hosenboden zu Schaden gekommen sei, der Knabe selbst jedoch keinerlei Verletzungen erlitten habe. Im übrigen wurde einer beunruhigten Bevölkerung zudem gleichzeitig versichert, es sei bereits zur Jagd auf die sechs geblasen worden zwecks baldmöglichster Vollstreckung des über die Bösewichter unverzüglich nach dem Vorfall verhängten Todesurteils.

Nun, welche Beweggründe auch immer hinter dieser Wolfsattacke gesteckt haben mochten, ob eher Spieltrieb oder ob raubtierhafte Gelüste, nichts läge ferner, als sie zu verharmlosen, und nichts hätte ferner gelegen, als sie einfach tatenlos hinzunehmen; aber da liess sich doch wahrhaftig eine sonst nicht gerade zimperliche Menschheit, die beispielsweise u. a. mit der grössten Selbstverständlichkeit auf einem stets umfangreicheren Waffenarsenal sitzt, von dieser wölfischen Gefahr so ins Bockshorn jagen, dass ihr keine andere Massnahme einfiel, als eben gleich zur Flinte zu greifen, bzw. dieselbe mit tödlichen Schüssen zu bannen. *Margrit*

**Leiden Sie an Schlaflosigkeit?**

Dann rollen Sie die Schultern. Das pumpt Sauerstoff ins Hinterhirn. Machen Sie Bauchatmungen und fahren Sie mit den Beinen Velo, liegend, auch wenn Sie Ischias haben. Es geht sicher nicht. Kaufen Sie einen Hund, der Sicherheit wegen. Er bellt, wenn Sie endlich am Einschlafen sind. Atmen Sie tiefer als sonst. Auch bei Pfnüsel oder Heuschnupfen. Sie bekommen Hustenreiz und müssen niessen. Drehen Sie den Kopf wie die Lichtsignale auf einem Flugplatz. Sie fallen wahrscheinlich aus dem Bett. Das gibt den nötigen Schock für die Nerven, zur heilsamen Entspannung. Steigen Sie wieder ins Bett und stopfen Sie Watte in die Ohren. Dann hören Sie die Feuerwehr nur ferne.

Denken Sie etwas Schönes, sofern Sie die Fernsehneuigkeiten nicht konsumierten. An Marienkäfer oder hellgrünen Salat.

Am besten, Sie denken gar nichts. Wenn Sie einen tranceartigen Zustand erreicht haben und dabei den Wadenkrampf bekommen, lösen sie ihn mit einem nächtlichen Vitaparcours. Nehmen Sie nachher Baldrian und fürs Herz Weissdorn. Wenn Sie schwitzen müssen, werfen Sie die Decken fort und gehen Sie ins Bett nebenan oder liegen Sie in den Schlafsack am Boden.

Sollte sich der Schlaf noch nicht einstellen, weil der Wecker tickt, werfen Sie ihn aus dem Fenster und gehen Sie ins Bad. Dort machen Sie einen kalten Knieguss und essen nachher ein Stück Käse. Mit leerem Magen kann niemand schlafen, auch jene nicht, die schlafen. Reden Sie mit den Menschen über Ihre Schlaflosigkeit. Sie machen erstaunliche Erfahrungen. Man empfiehlt Ihnen ein Brett unter die Matratze für den Rücken. Ein Stück Eisen unters Bett gegen die Wasseradern oder einen Ziegelstein, Rosmarinvollbäder und Knoblauchzehen. Letztere zu empfehlen wenn Sie verheiratet sind.

Spazieren Sie am Tag Bächen entlang und füttern Sie Enten. Wenn sie schnattern, gehen Sie in den Wald und atmen Ozon.

Probieren Sie der Reihe nach die neuen Schlafmittel, auch wenn Sie ohnmächtig werden dabei. Nachher gehen Sie in die Ferien und weichen dem Föhndruck aus. Messen Sie den Blutdruck.

Lesen Sie Krimis oder Gedichte und jäten Sie Ihre Rosen. Tun Sie etwas für Ihre Gesundheit und abonnieren Sie als Laie medizinische Fachliteratur. Sie bekommen bestimmt Angst und legen sich hin, um auf den Tod zu warten. Meiden Sie weissen Wein, kleine Kinder und Selbstmordkandidaten. Lassen Sie Depressionen. Denken Sie an ein Karussell. Auch wenn Ihnen schlecht wird dabei. Der Coiffeur empfiehlt Kopfmassage, die Pedicure Fusstraining. Der Philosoph Joga, der Mann Ruhe, die Tochter Weinen, der Sohn Schlaf. Und Sie selber wünschen sich einen Hammer auf den Kopf für eine einzige Nacht.

PS. Der Fluglärm wird Sie auch dann wecken oder das Telefon oder der Milchmann oder das Unterbewusstsein . . .

Gekochter Leinsamen auf die Stirne, Kirsch auf den Nacken und zählen Sie 100 000 Schafe, dann kommt der Morgen bestimmt. *Angelica Arb*

**Warnung für Unwissende**

Soeben habe ich gebügelt und mich grün und blau geärgert über die Bettwäsche, die ich einmal «günstig» bei einem Versandhaus bestellte. Was auf dem Papier versprochen wurde, entpuppte sich ganz anders. Schöne Qualität, gute Verarbeitung! Das scheinen dehnbare Begriffe zu sein. Diese Kissen- und Duvetbezüge sind nichts als «hüdelige Säcke», keine Naht ist im Winkel, innen franst alles aus, Knöpfe und Knopflöcher stimmen nicht überein. Das alles gibt entsprechende Rümpfe beim Bügeln. Von schön zusammenfalten keine Spur!

Ja, ich weiss, da bin ich natürlich selber schuld. Aber mit diesen Zeilen möchte ich die noch Unwissenden warnen: Seid kritisch bei «günstigen» Angeboten! Es macht sich selten bezahlt. Denn für solche Ware ist der tiefste Preis zu hoch. Ich auf jeden Fall kaufe nur noch, was ich vorher gesehen habe.

*Dänzi*